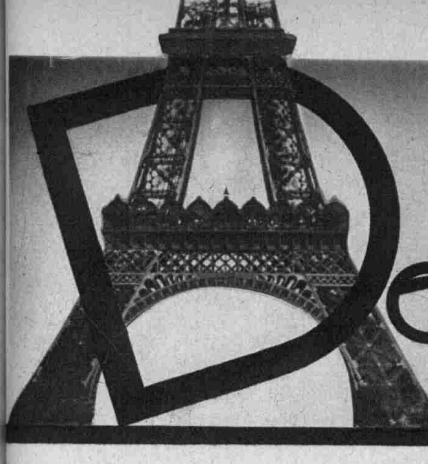

Der gestohlene Eiffelturm

ROMAN VON

FRANK HELLER

18)

«Es besteht keinerlei Analogie zwischen einem Staatsstreich und einem gemeinen Ueberfall. Was wissen Sie übrigens von unsern Plänen?»

«Ich glaube so ziemlich das meiste von Ihren Plänen zu wissen. Nur über einen Punkt bin ich nicht recht im klaren. Welchen Wert messen Sie den Papieren bei, die Sie abholen wollten? Und welchen Gebrauch dachten Sie davon zu machen, wenn Sie sie erlangt hatten?»

Monsieur de Varèzes Augen funkelten vor Verachtung.

«Welchen Wert ich ihnen beimesse? Das habe ich mir gedacht. Es handelt sich um eine gemeine Erpressung und nichts anderes. Sie reden wie ein Franzose und ein gebildeter Mann, aber durch Ihre Worte hindurch leuchtet die rohe Gewinnsucht. Wert? Bestimmen Sie selbst ihren Preis — wenn Sie beweisen können, daß Sie die Papiere haben.»

«Sie vergessen meine zweite Frage. Welchen Gebrauch gedachten Sie von diesen Papieren zu machen?»

«Und das fragen Sie noch? Ich würde sie vernichten als die letzte Erinnerung an einen nationalen Skandal, sie verbrennen, die Asche ins Meer versenken, die letzte Spur ihrer Existenz austilgen.»

«Das genügt. Sie bekommen die Papiere nicht und werden sie nie bekommen.»

«Hahaha! Sie haben von anderer Seite ein höheres Angebot?»

Der Professor antwortete nicht.

«Sie scheinen eines vergessen zu haben: jetzt weiß ich, wer diese Papiere hat. Und wenn der Morgen kommt und die Leute sich hier im Eiffelturm einfinden, werde ich schon dafür sorgen, daß Sie nicht entrinnen...»

«Es kommen morgen keine Leute in den Eiffelturm,» sagte der Professor leise. Monsieur de Varèzes Hohnlachen mußte in ganz Paris zu hören sein.

«Es kommen morgen keine Leute? Darf ich fragen: geht morgen vielleicht auch nicht die Sonne auf?»

«Doch. Aber es kommen keine Besucher in den Eiffelturm.»

«Und warum, bon dieu, warum?»

«Weil ich den Eiffelturm gestohlen habe.»

Monsieur de Varèzes Lachen brach plötzlich ab. Er sah sich im Saale um. Was er dachte, war leicht zu sehen: daß er sich in den Händen eines Narren befand.

«Sie haben den Eiffelturm ge...»

«Ja. Heute nacht. Und ich gedenke ihn nicht früher zurückzugeben, als bis es mir paßt.»

«Sie gedenken nicht... Wie wollen Sie das anstellen? Um acht Uhr beginnen die Lifts zu gehen...»

«Die Lifts werden nicht gehen. Dafür habe ich gesorgt.»

«In diesem Falle wird man die Treppen hinaufklettern...»

«Man wird die Treppen nicht hinaufklettern. Dafür habe ich gesorgt.»

«In diesem Falle wird man den Turm stürmen. Bon dieu, man wird Sie hinausjagen, wie eine vergiftete Ratte.»

«Ich bin in der Lage, mich auch gegen solche Angriffe zu verteidigen.»

«Und wie lange glauben Sie, daß Sie sich halten können, bon dieu?»

«Lange genug,» erwiderte der Professor gelassen. «Sie vergessen eines, Monsieur de Varèze. Der drahtlose Telegraph des Eiffelturms ist in meiner Hand.»

«Der Telegraph!» brüllte sein Gegenüber beinahe. «Bon dieu, man wird mit Ihnen so verfahren, wie mit schlechten Mietern. Man wird Ihnen den elektrischen Strom absperren.»

«Ich habe für ein eigenes Elektrizitätswerk gesorgt,» sagte der Professor. «Es ist hier im Restaurant installiert und niemand wird mir den Strom abschneiden.»

Monsieur de Varèze sah sich nach allen Seiten um, aber fand keine Antwort. Der Professor fuhr seelenruhig fort:

«Aber abgesehen von diesen Verteidigungsmitteln habe ich noch eines, das wichtiger ist als alle anderen, ein Verteidigungsmittel von moralischer Art. Ich habe das französische Lachen. Ueberdenken Sie, was das bedeutet, und sagen Sie mir, ob Sie noch immer glauben, daß ich riskiere, mit Gewalt hinausgeworfen oder wegen dieses Streiches vor Gericht gestellt zu werden?»

Er markierte durch eine Geste, daß die Unterredung zu Ende sei, und Mr. Graham führte mit milder, aber fester Hand seinen unfreiwilligen Pensionär in sein Zimmer zurück.

6.

Die nächsten Stunden vergingen mir wie im Halbschlummer. Von Zeit zu Zeit erschien der Professor im Speisesaal, wo ich zusammengesunken an einem Tisch saß — an demselben Tisch wie am Nachmittag. Hie und da schlief ich ein und erwachte dann mit einem lauten Schrei, nachdem ich im Schlafe arretiert worden war, weil ich das Symbol der Stadt Paris gestohlen hatte.

Es war etwas über fünf Uhr, als der Professor mich mit einer Tasse Bouillon und der folgenden Mitteilung weckte:

«Die Regierung hat die Nachtsitzung in der Kammer mit drei Stimmen Majorität überlebt. Ich bekomme soeben die telephonische Nachricht.»

Ich hätte fast vor Verblüffung die Tasse fallen lassen.

«Die Regierung hat... ja haben Sie denn Zeit gefunden, daran zu denken?»

«Das ist von der allergrößten Bedeutung für uns beide... der Vorhang fällt über Akt zwei, und Akt drei beginnt.»

Ich trank die Bouillon schweigend, zu beschämt, einzugestehen, daß ich nicht begreifen konnte, welche Bedeutung es für uns hatte, ob diese oder eine andere Regierung über unser Schicksal bestimmte. Vorerst hatten mir die Worte des Professors eine gewisse Hoffnung eingeflößt. Nun erschien mir unsere Situation grotesker und unmöglicher denn je.

Nachdem ich die Bouillon getrunken hatte, ging ich auf die Plattform und zündete mir eine Zigarette an. Es dämmerte über der Riesenstadt, eine feine, rauchgraue Dämmerung, klar und konzis in den Linien wie ein Stahlstich. Ueber die Quais der Seine rollten schwere Lastautos. Die Lichtguirlanden erloschen eine nach der andern. Der Tag war angebrochen — der seltsamste Tag, den ich je erlebt hatte. Ich begann um die Plattform herumzulaufen, um mir die Zeit zu vertreiben. In einer Ecke fand ich eine Serie Automaten. Billige Dinger, die Pastillen und Prophezeiungen in der gleichen Bereitwilligkeit lieferten. Ich fischte eine Nickelmünze aus der Westentasche und versuchte mein Schicksal zu erfahren. «Nach Regen kommt Sonnenschein,» antwortete die Pythia in dem Apparat. Ich fischte noch eine Münze und

PERI
RASIERCREME Fr. 5.-10.50
RASIERKLINGEN Fr. 2.-